

Diskursforum (23.02.2021, 14:00 – 15:30)

Was können „Digital natives“ was „Digital immigrants“ nicht können?

Ist doch klar: sie können meisterhaft mobile Endgeräte mit dem Ziel bedienen, möglichst viele emotionale Bestätigungen – und damit Dopaminestöße – vermittelt durch digitale Tools, die möglichst viele persönliche Daten absaugen wollen, zu bekommen.

Lesen Sie diesen saumäßig verschachtelten Satz ruhig drei bis viermal durch, bis Sie ihn verstehen. Sie schaffen das vermutlich. Digital natives in der Regel nicht. Damit ist auch schon gesagt, wofür der Begriff im Kontext von Bildungsprozessen taugt: nämlich für gar nix! That's it.

Dieser nutzlose, ja sogar schädliche Begriff hat fast zwei Jahrzehnte die mediendidaktische Diskussion durchzogen, manchmal sogar bestimmt – und damit nur Unheil angerichtet. Denn es geht mit Sicherheit nicht um natives vs. immigrants – das ist, wie so oft in diesem Metier nur Marketing-Wording im Dienste eines bestimmten Produkts – sondern um konkrete Skills (Fertigkeiten) und (enabling) Kompetenzen, die Menschen brauchen, wenn sie konkrete Ziele erreichen wollen (abseits von der Optimierung des Dopaminhaushalts, der auch wichtig ist). Z.B. sich bestimmte Kenntnisse und weiterführende Kompetenzen aneignen, als mündige Bürger*innen an den relevanten gesellschaftlichen Prozessen teilhaben, oder als Berufstätige und Privatpersonen ein erfülltes Leben führen.

Dabei geht es in erster Linie, aber sicher nicht nur, um relativ komplexe Kompetenzen, wie die richtigen Informationen im Wust des Internets selbständig zu recherchieren, die gefundenen Quellen kritisch zu beurteilen, oder eigene Schlüsse aus den heterogenen Informationen zu ziehen. Wenn Sie das tun wollen, ist es aber auch nicht ganz unwesentlich, bestimmte Fertigkeiten zu besitzen, um mit den verschiedenen digitalen Werkzeugen auch effizient umgehen zu können – die relevanten skills also, wie es im Englischen um einiges klarer ausgedrückt werden kann. (Ich könnte dutzende Beispiele aus meinem Bekanntenkreis dafür nennen, dass Menschen wegen ihrer handwerklichen Unfähigkeit daran gescheitert sind, sich politisch wichtige Primärinformationen zu verschaffen.)

Kurzum: wir brauchen beides:

- Kompetenzen im rationalen und kritischen Umgang mit gefundenen Inhalten und
- Fertigkeiten im Umgang mit den heutzutage bereitstehenden Werkzeugen, um an diese Inhalte heranzukommen.

Nur die skills, das ist zu wenig bzw. gar nichts. Digital natives können wir also getrost abhaken und vergessen. Auch *junge* Menschen müssen wir danach unterscheiden, über welche Fähigkeiten sie individuell und konkret verfügen, um sie dementsprechend bestmöglich weiter in ihrem Lernprozess fördern zu können.

„Alles digital“ – passt das, reicht das?

Als gewiefte Leserin von polemischen Überschriften kennen Sie bereits die Antwort: nein, natürlich nicht.

Die selige Pandemie, die ja, wenn man es rational betrachtet, für manche Zwecke und Teilgruppen durchaus auch Vorteile generiert hat, bescherte uns vor allem eines: Webmeetings bis zum Abwinken. Was vor 60 Jahren über Fernseh-Dummies gesagt wurde („Der hat schon viereckige Augen.“), könnte man heute über durchschnittliche Studierende sagen. Aber daran sind sie in diesem Fall nicht selbst schuld.

Die Hochschulen konnten nicht anders, weil die meisten von ihnen (auch technische) halt ein bisschen überrascht wurden von der plötzlichen Notwendigkeit, den Möglichkeiten und Implikationen der aktuellen technischen Entwicklung ins Auge zu sehen. (Fern- und Dual-mode-Universitäten arbeiten bereits seit mehr als zwei Jahrzehnten mit Videokonferenzen, sofern es der Sache, also den intendierten Lernergebnissen dient.)

Dummerweise können viele Universitäten und deren Lehrende auch jetzt immer noch nicht anders, obwohl sie mittlerweile fast ein Jahr Zeit gehabt hätten, aufbauend auf der rasch errichteten technischen Infrastruktur auch didaktisch sinnvolle Szenarien mit derselben zu entwickeln. Aber denkste!

Dabei ist es gar nicht so schwer:

- Abhängig von den intendierten Lernergebnissen (ich muss nur wissen, wo ich wirklich hin will)
- sind unterschiedliche Kommunikationsstrukturen erforderlich (man muss sich nur kundig machen, was wofür taugt. Einschlägige Bildungsangebote gibt es wie Sand am Meer).
- Und um diese zu ermöglichen, sind manche digitalen Werkzeuge besser geeignet als andere (auch dazu kann man sich kundig machen; siehe oben).

Es muss nicht immer Webmeeting sein. Das wäre absolut unzoomutbar.

Wenn Sie mehr zu diesen Fragen und Phänomenen wissen wollen, schau Sie sich das an: die Videoaufzeichnung des Diskursforums im Rahmen der ICMbeyond 2021 – und am besten auch die übrigen Sessions.

Dokumentation: Gottfried Csyani (TU Wien)